

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben dem Leutnant im Dragonerregiment Albrecht Prinz von Preußen Nr. 6 Rudolf Grafen van der Straten-Ponthoz die Rämmererswürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. März d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Sektionschefs bekleideten Hof- und Ministerialrate im Ministerium des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Heeren Ludwig Freiherrn Dóczy von Némethy-Érsekür aus Anlaß der von ihm erbetenen Ueberrahme in den dauernden Ruhestand das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. März d. J. dem mit dem Titel eines Oberbaurates bekleideten Vorsteher des Bureau für Postbauten im Handelsministerium, Generaldirektionsrate der österreichischen Staatsbahnen Friedrich Seitz den Titel und Charakter eines Hofrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Verordnung des Gesamtministeriums vom 6. April 1902,

durch welche die mit der Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Februar 1902, R. G. Bl. Nr. 34, für die reichsunmittelbare Stadt Triest und ihr Gebiet getroffenen Ausnahmeverfügungen aufgehoben werden.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes vom 5. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 66, wird infolge Beschlusses des Gesamtministeriums vom 5. April 1902 nach eingeholter Allerhöchster Genehmigung die Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Februar 1902, R. G. Bl. Nr. 34, mit welcher für die reichsunmittel-

bare Stadt Triest und ihr Gebiet die Bestimmungen der Artikel 8, 12 und 13 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21. Dezember 1867, R. G. Bl. Nr. 142, zeitweilig suspendiert wurden und gleichzeitig verfügt wurde, daß rückfichtlich der Wirkungen dieser Suspension die dort bezeichneten Bestimmungen des Gesetzes vom 5. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 66, in Anwendung zu kommen haben, ihrem ganzen Umfange nach aufgehoben.

Die gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Wirksamkeit.

Koerber m. p.	Weltersheim b m. p.
Witte m. p.	Wöh m m. p.
Spens m. p.	Startel m. p.
Reze m. p.	Call m. p.
Giobanelli m. p.	Pietak m. p.

Den 8. April 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 5., 6. und 8. April 1902 (Nr. 78, 79 und 80) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 1 „Freie Worte“ vom 1. April 1902.
 Nr. 13 „Singer fliegende Blätter“ vom 30. März 1902.
 Nr. 14 „Deutsche Volkswehr“ vom 29. März 1902.
 Nr. 10 „Selské Noviny“ vom 1. April 1902.
 Nr. 63 „Il Progresso Italo-Americano“ ddo. New-York, 14. März 1902.
 Nr. 811 „La Giustizia“ ddo. Reggio nell' Emilia, 23ten März 1902.
 Nr. 12 „Il Cigno“ ddo. Ancona, 23. März 1902.
 Nr. 111 „La Scintilla“ ddo. Ferrara, 23. März 1902.
 Nr. 46 „Il Risveglio — Le Réveil“, Genf vom 29. März 1902.
 Nr. 588 „Il Popolo“ vom 29. März 1902.
 Nr. 71 „L'Alto Adige“ vom 28.—29. März 1902.
 Nr. 13 „Böhmerwald-Vote“ vom 30. März 1902.
 Nr. 25 „První neodvislý časopis lidový, Volné Slovo“ pražských předměstí vom 28. März 1902.
 Nr. 89 und 90 „Naprzód“.
 Nr. 14 „Československá Morava“ vom 2. April 1902.
 Nr. 14 „Przyjacieli ludu“ vom 29. März 1902.
 Nr. 7 „Wola“ vom 1. April 1902.
 Nr. 14 „Prawda i prawo“ vom 30. März 1902.
 Nr. 14 „Monitor“ vom 30. März 1902.

Arzt meint, es gehe mir besser, aber ich täusche ihn bloß, und wenn ich von hier loskomme . . .

„Werden Sie wieder zum Morphinium greifen?“

„O, ich werde wahnsinnig danach begehren,“ stieß sie leidenschaftlich hervor. „Wahnsinnig wie jetzt. Haben Sie's noch nicht versucht? O, welch ein Genuß.“ Aber sprechen wir nicht davon, sprechen wir von etwas anderem, von der Zauberwelt des Whisky zum Beispiel, denn das kann ich nicht begreifen.“

Bartlett, der immer sehr mäßig gewesen, konnte nur stotternd den göttlichen Zustand beschreiben, in den ein Whiskyrausch den Trinker versetzt, und sie lauschte gierig seinen Worten. Dann lenkte er das Gespräch auf Bücher und Theater, und kam bald zu der Ueberzeugung, daß er es mit einem außerordentlich gebildeten, geistreichen Mädchen zu tun habe, und als die Rede aufs Tennisspiel kam und es sich herausstellte, daß beide diesen Sport mit Vorliebe üben, vereinbarten sie für den nächsten Morgen eine Tennispattie.

Und so kam es, daß Bartlett die folgenden Tage zumeist in Gesellschaft der jungen Dame zubrachte; erst meinte er, weil sie ihm reichliches Material zu seiner Artikelserie liefere, indem sie genau das Leiden jedes Einzelnen kannte — aber später mußte er sich gestehen, daß er ihre Gesellschaft suchte, weil sie ihm gefiel, nicht als Modell, sondern als Mädchen.

Seit ihrem ersten Gespräche vermieden sie es gegenseitig, ihre Leiden zu erwähnen, und er vergaß ganz, daß er es mit einer Morphinistin zu tun habe, so gut ließ es sich mit ihr plaudern. Aber je lebhafter sein Interesse für sie erwachte, desto deutlicher ward er sich der traurigen Tatsache bewußt, und als er bemerkte, daß er viel mehr an sie denke, als gut sei, beschloß er, seinen Studien ein Ende zu machen.

Eines Morgens teilte er ihr mit, daß er abreisen werde.

„Ich bin drei Wochen hier und habe keinen Tropfen getrunken. Gab' ich's drei Wochen ausgehalten, so

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Anlässlich der stattgefundenen Reichsratsöffnung beschäftigten sich die Wiener Blätter mit den durch die Abstimmung über die slovenischen Parallelklassen in Gaili hervorgerufenen Parteischwierigkeiten.

Das „Fremdenblatt“ bezeichnet den Beschluß der deutschen Volkspartei, sie werde insoweit in schärfster Opposition verharren, „bis ausreichende Gewähr geboten erscheint, daß weitere Schädigungen der nationalen und materiellen Interessen des deutschen Volkes ausgeschlossen bleiben“, als einen bedauerlichen. Es fehle vor allem Aufklärung darüber, was die deutsche Volkspartei anstrebt und was sie zuvörderst erreichen möchte. Der Wortlaut des Beschlusses selbst lasse vieles im Dunkeln, und vielleicht werde die Situation in dem Augenblicke weit weniger zugespitzt erscheinen, wenn man die positiven Wünsche der Volkspartei genauer kennen wird. Gar keine Partei im Reichsrate könne in nationaler Beziehung von einer anderen beherrscht werden. Das Haus könne nur solche Wege wandeln, die keine Partei von ihrer Vertretung ausschließt. Da gerade über diesen Punkt die vollste Einmütigkeit herrsche und alle diejenigen diesen Grundsatz teilen müssen, die das österreichische Parlament in Tätigkeit erhalten wollen, könne man der Entwirrung der Situation mit größerer Beruhigung entgegensehen als bei früheren Komplikationen, die durch schärfere Gegensätze herbeigeführt wurden.

Die „Neue Freie Presse“ erkennt das Bedenkliche der Situation darin, daß in der „Deutschen Volkspartei“ ein Gefühl allgemeiner Enttäuschung vorzuherrschen scheine. Doch habe die Partei nicht alle Brücken hinter sich abgebrochen, so daß eine Verständigung mit der Regierung möglich sei, wenn sie auch nicht leicht zu bewerkstelligen sein wird. Von den Gegnern der Deutschen habe keiner ein unmittelbares Interesse, die Deutschen herauszufordern, das Geistes der alten Rechte heraufzubeschwören und die Arbeitsfähigkeit des Parlaments, der alle Parteien ohne Aus-

halt' ich's auch weiter aus. Ich zeige Ihnen also an, Fräulein Dancouer, daß ich geheilt bin.“

Das junge Mädchen blickte ihn traurig an.

„Ich hoffe, daß Sie sich nicht täuschen, obwohl ich, aufrichtig gestanden, noch nie von einer so raschen Heilung gehört habe. Haben Sie Dr. Ferguson schon gesprochen?“

„Noch nicht, aber ich bin ja schließlich nicht gebunden und kann gehen, wann ich will.“

Sie waren im Garten und Fräulein Dancouer schaukelte sich in einer Hängematte. Sie trug ein lockeres, weißes Kleid, und der Wind hatte ihr Haar etwas zerzaust, so daß sie noch reizender war, denn gewöhnlich. Charles meinte, sie noch nie so bezaubernd gesehen zu haben.

„So soll ich also nicht gehen?“

„Ja — ich — kann Ihnen keinen Rat geben,“ flüsterte sie. „Tun Sie, wie Sie's für gut halten.“

„Für mich ist's am besten, wenn ich gehe,“ sprach er, und starrte düster auf den gelben Kies, denn er fühlte nur zu sehr, wie wahr dies sei. Schrecklich! Er hatte sich also wirklich verliebt. Und in dieses Mädchen! Fort, fort von hier, je eher, desto besser.

„Wissen Sie, daß Sie mir Ihren Taufnamen noch gar nicht gesagt haben,“ fuhr er mit heiserer Stimme fort. „Und ich möchte doch gar zu gerne wissen — — —“

„Frankie!“

„Frankie! Frankie! Also leben Sie wohl, Fräulein Frankie Dancouer. Bitte, geben Sie mir zum Abschied Ihr Händchen.“

War's nur Einbildung oder wurden ihre blassen Wangen noch um einen Gedanken bleicher, und zitterten ihre Lippen wirklich, als sie ihm die Hand reichte, die er mit festem Drucke umfing.

„Leben Sie wohl,“ hauchte sie.

„Leben Sie wohl, Frankie, Fräulein Frankie.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Ein origineller Einfall.

Aus dem Englischen von L. Meredith.

(Fortsetzung.)

„Warum sollte ich's denn bedauern?“
 „Nun, ich frage nur; der Anfang ist sehr schwer. Ich wenigstens habe die ganze Nacht geweint, als ich herkam. Aber jetzt geht es besser, nicht wahr, Doktor?“

„Sie werden das prächtigste Mädchen der Welt sein,“ bestätigte der Arzt. „Binnen kurzem schiden wir Sie nach Hause.“

Eine andere Patientin gesellte sich zu ihnen und nahm den Doktor in Beschlag, Bartlett und Fräulein Dancouer gingen weiter.

„Darf ich fragen,“ begann Charles stockend, „— wenn Sie mir's nicht übel nehmen.“

„Sie wollen gewiß fragen, warum ich hier bin,“ ergänzte sie, ihm voll ins Auge sehend. „Ach, ich fränke an Morphinium, ich bin Morphinistin. Und Sie?“

„An — an Alkohol,“ stammelte Bartlett verlegen. „Aber erst seit kurzem. Ich habe frühzeitig Heilung gesucht.“

„O Gott,“ seufzte sie, und ihre Rechte berührte instinktiv seinen Arm. „Sagen Sie,“ fuhr sie flüsternd fort, „fühlen Sie nicht zuweilen einen eigenartigen Durst, als hätten Sie Feuer in der Kehle? Wir können Sie es getrost anvertrauen.“

„Im, ein Gläschen Whisky möchte ich gerne trinken,“ gestand Bartlett. „Und wie geht es Ihnen? Wie ich höre, haben Sie Ihre — Ihre — Schwäche nahezu bekämpft.“

„Das habe ich nur dem Doktor gesagt,“ flüsterte sie, „aber es ist nicht wahr. Mein Zustand ist hoffnungslos, für mein Leiden gibt's keine Heilung. Der

nahme Opfer gebracht haben, wieder in Frage zu stellen. Das Prinzip, die nationalen Fragen von jeder Majorisierung auszuschließen, müsse beibehalten werden. Vernunft und eigenes Interesse der Parteien gebieten, der Regierung zumindestens keine Hindernisse zu bereiten, wenn sie den Weg der Verständigung mit den Deutschen über ihre sicherlich nicht hochgepannten Forderungen betritt.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erwartet mit Spannung die Antwort auf die Frage der den Deutschen zu bietenden Garantien. Eine Fülle von Sorgen trete an das Parlament heran, verantwortungsreiche Tage seien angebrochen.

Die „Wiener Morgenzeitung“ begrüßt es mit Genugtuung, daß durch die Aufhebung des Ausnahmestandes in Triest ein Strahl der Versöhnung in die politische Situation im Reichsrat falle. Die österreichischen Abgeordneten können an der Sorge nicht vorüber, daß um kleinlicher Dinge willen große Volksinteressen aufs Spiel gesetzt werden.

Die „Reichswehr“ konstatiert die von der deutschen Volkspartei vollzogene Schwendung, gibt aber die Hoffnung nicht auf, daß noch eine Remedur eintreten werde. Der nationale Egoismus verbiete ebensosehr den Deutschen wie den Slovenen, ein herostratisches Werk auszuführen. Auch im Hinblick auf Ungarn müßten die Parteien im Reichsrat bemüht sein, sowohl den gesamtstaatlichen Patriotismus als das nationale Interesse zur Geltung zu bringen.

Das „Deutsche Volksblatt“ stellt fest, daß Ministerpräsident Dr. v. Koerber in der letzten Zeit bemüht war, die Basis für eine Vereinbarung zu ermitteln. Auf diese Weise könnten die Wolken, die von neuem am politischen Horizonte aufgetaucht sind, wieder verschleht werden, ja es würde durch eine endgültige Lösung der Cillier Frage auch verhindert werden, daß die Debatte über das Mittelschulbudget in Zukunft alljährlich einen heftigen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Slaven bringen und damit jedesmal die Gefahr einer Krise heraufbeschwören würde.

Die „Deutsche Zeitung“ betont, daß man vor einer für die Deutschen Österreichs äußerst ernsten Entscheidung steht; wenn das Parlament sich als arbeitsunfähig erweist — und fast sei dies schon mit Bestimmtheit anzunehmen — sei ein derzeit noch völlig unberechenbarer Schaden für die Deutschen zu erwarten. Gelingen es den radikalen Volksparteilern, das Kabinett Koerber zu stürzen, so stehe man vor einer für die Deutschen katastrophalen Alternative: entweder ein Ministerium, das gegen die Deutschen und ohne sie regiert oder — der Staatsstreich.

Das „Neue Wiener Journal“ hält die im Beschlusse der Deutschen Volkspartei aufgestellte Garantieforderung für undurchführbar. Die Deutsche Volkspartei müsse sich auch darüber klar sein, ob sie an Stelle der Regierung des Dr. v. Koerber eine solche der deutschen Staatsprache setzen kann. Aber ein Regierungswechsel würde kaum nach dem Ideale dieser Partei ausfallen. Wollen sie vielleicht den Czaren die Leiter halten?

Das „N. Wiener Extrablatt“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß im Laufe der Verhandlungen, die in den nächsten Tagen geführt werden sollen, ein für die Sicherung der parlamentarischen Lage ersprießliches

Kompromiß zu stande kommen könne. Es tue jedenfalls not, daß man es auf deutscher Seite wohl überlegt, wohin eine überreife Opposition führen kann, ja führen muß.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. April.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ wird in Ausführungen, die den Anschauungen der leitenden und maßgebenden Kreise Rom entsprechen, der festen Ueberszeugung Ausdruck gegeben, daß das durch ein ehrliches Friedensbündnis aller Mächte unterstützte russisch-österreichische Einvernehmen und die auf beiderseitiges Desinteressement gegründete austro-italienische Verständigung in Betreff Albaniens als ausreichende Gewähr gelten, daß höchstens eine kleine, lokale Gewitterentladung aus dem Gewölke im Osten oder im Westen der Balkanhalbinsel hervorgehen könne. Vom Dreibunde und den vortrefflichen Diensten, die er der Friedenssache geleistet, spreche man in Rom mit Wärme und sei der Ansicht, daß durch die Ausgestaltungen, die er infolge der friedlichen Verständigungen zwischen Teilnehmern beider großer Friedensstaaten-Gruppen untereinander erfahren hat, Aenderungen seiner Struktur eingetreten sind, die ihn zur Erreichung seines großen Zweckes nur noch tauglicher machen. Den mit Oesterreich-Ungarn zur Erneuerung des Handels- und Schiffsahrtsvertrages zu führenden Verhandlungen sehe man in Rom mit dem Gefühle der Beruhigung, daß sie zum Ziele führen werden, aber auch mit dem dringenden Wunsche nach möglichst beschleunigtem Beginne, ja fast mit Ungeduld entgegen. Man würdige die Schwierigkeiten, welche dem autonomen Tarife mit Oesterreich-Ungarn im Wege sind; aber die Lage, in welche Italien durch das Gefühl der Unsicherheit auf wichtigen Gebieten seiner Produktion und seines Erwerbes gerät, werde dadurch nicht weniger mißlich. Wenn nur die italienischen und österreichisch-ungarischen Bevollmächtigten um den Verhandlungstisch säßen, würden die Dinge glatter gehen, als man annimmt, und manche Besorgnisse wendende Schwierigkeit dürfte dann viel an Dimension und Inhalt verlieren. Auf dem politischen Horizont lasse sich nirgends ein Hindernis für ein enges Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn entdecken, an dessen Fortbestand bei befriedigender Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen nicht zu zweifeln wäre.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ erhält aus Petersburg folgende Anzeige über Fürst en besuche am Zarenhofe. Am 20. Mai trifft Roubet in Kronstadt ein, im Juni soll das serbische Königspaar in Peterhof vor sprechen; vielleicht verzögert sich aber dieser Besuch bis zum Spätherbste und erfolgt dann in der Krin. Kaiser Wilhelm begegnet sich mit dem Zaren am 28. Juli bei den großen Seemannsmanövern vor Reval. Für August soll der Besuch König Eduards bevorstehen, um mit dem Herzog von Aosta den großen Manövern zwischen Kursk und Wjasma beizuwohnen; im August trifft auch der Fürst von Bulgarien zu Besuch ein.

„Was wollen Sie von Fräulein Gisela Meeder?“ fragte er, den elegant gekleideten jungen Mann, der indessen trotz seiner hypermodernen Toilette einen recht gewöhnlichen Eindruck machte, scharf ins Auge fassend.

„Ich möchte das Fräulein sprechen. Mein Name ist Schmoller. Eine Tante von mir war Fräulein Meeder's langjährige vertraute Dienerin. Ich höre zu meinem Bedauern, daß Fräulein Meeder verreist ist.“

„Wenn Sie mir Ihr Anliegen mitteilen wollen, kann ich ihr daselbe vielleicht gelegentlich übermitteln.“

„Ich danke, das geht nicht. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit. Dürfte ich vielleicht um die Adresse des gnädigen Fräuleins bitten?“

„Die werden Sie schwerlich erhalten können. Fräulein Meeder macht eine längere Reise; wir wissen selber nicht, wo sie sich zur Zeit befindet!“

„Ach so! Dann werde ich später einmal wieder vor sprechen. Sie wissen nicht, wann gnädiges Fräulein wieder kommt?“

„Nein.“

Schmoller grüßte höflich und entfernte sich.

Kopfschüttelnd blickte Thorswald dem Fortgehenden nach. Was wollte der Mensch von Gisela? Welche „wichtige Angelegenheit“ konnte er mit ihr zu besprechen haben? In dem Auftreten des jungen Menschen war bei aller Höflichkeit etwas Herausforderndes, Freches gewesen. Thorswald empfand momentan ein leises Unbehagen, wie die Vorahnung von etwas Unangenehmem, das seinen Ursprung in der „wichtigen Angelegenheit“ dieses Menschen nehmen würde.

XIV.

Das Engagement von Herrn Möllers Elitetruppe in den Fischen Singspielhallen war demnächst ab-

In Athen hat am 30. v. M. eine Versammlung der dort und im Piräus ansässigen griechischen Mazedonier unter starker Beteiligung der Bürgergesellschaft der Vereine und der Studentenschaft stattgefunden. Die Versammlung hat beschlossen, den Vertretern der Großmächte und der Pforte in Athen sowie der griechischen Regierung eine Kundgebung zu überreichen, in welcher der griechische Charakter Mazedoniens betont und auf die Erschütterung der öffentlichen Ordnung in Mazedonien durch die Verbrechen der Organe des bulgarisch-mazedonischen Komitees und die von denselben ausgesendeten Räuberbanden hingewiesen wird. Durch die Missetaten dieses Komitees werde die Lage in Mazedonien geradezu unerträglich gemacht und ein Zustand geschaffen, welcher der Humanität und Zivilisation ins Gesicht schlage. Die Kundgebung richtet an die Großmächte und die Türkei die Bitte, dieser Situation ein Ende zu setzen.

Nach einer Meldung aus Amsterdam hat Delarey an Krüger einen Bericht erstattet, der eine lange Reihe von Meldungen über englische Brutaltäten bestätigt. Die Burenfrauen und -Kinder seien als Schutzwehr gegen Angriffe gebraucht worden. Delarey klagt ferner, daß Lord Methuen seine — Delareys — Frau und Kinder in unmenschlicher Weise behandelt habe und seine hochbetagte Mutter vom Anwesen vertriebe. — Der holländische Ministerpräsident Ruys ließ in Berlin die Aeußerung fallen, die Buren könnten noch jahrelang den Krieg aushalten.

Tagesneuigkeiten.

(Ein wütender Theaterapplaus.) Die erste Aufführung der Weber'schen „Gurpanthe“ in der Mailänder Scala führte, wie aus Mailand berichtet wird, zu einem seltsamen Zwischenfalle, der in den Theaterannalen jedenfalls nicht häufig zu finden ist. Es erhob sich nämlich ein richtiger Theaterstandal, aber nicht, wie gewöhnlich durch die nachdrücklich zum Ausdruck gebrachte geteilte Meinung des Publikums, sondern aus einmütiger „wütender“ Begeisterung heraus. Die vortreffliche Wiedergabe der Ouvertüre brachte das Publikum ganz außer sich. Der allgemeine Enthusiasmus entlud sich in lauten „Bis“-Rufen. Der Dirigent, der Maestro Toscanini, glaubte, nicht nachgeben zu dürfen, und ließ die Oper ihren Fortgang nehmen. Dabei aber hatte er die Rechnung ohne den erbitterten Widerstand des Publikums gemacht, das mit großem Lärm die Wiederholung verlangte und das Orchester überlötete. Jetzt schien es, als wollte Toscanini dem Publikum seinen Willen tun, denn er ließ die Aufführung unterbrechen. Aber der Vorhang ging nach den ersten Taktten wieder auf, unter einem wilden Durcheinander von „Bis“-Rufen im Publikum. In höchster Erregung warf Toscanini nun den Taktstock auf das Pult, ließ seinen Platz und gab so dem Publikum und Orchester seine Mißbilligung zu verstehen. Mehrere Minuten dauerte der Lärm, und der Inspektor Brilli mußte schließlich an der Kampe erscheinen. Mit Mühe erlängte er sich Gehör, um mitzuteilen, daß Toscanini von einer leichten Indisposition ergriffen wäre. Das Publikum aber zeigte sich unglaublich und verlangte mit derselben Hartnäckigkeit die Wiederholung der Ouvertüre. Schließlich nach weiteren fünf Minuten erschien Toscanini wieder im Orchester unter Applaus und Bischen, und die Ouvertüre wurde nun wiederholt, wobei es am Schluß eine neue Ovation gab. Dann nahm die Aufführung ohne weiteren Zwischenfall ihren Fortgang, aber die immer noch nicht gehobene Nervosität des Publikums bewirkte, daß die Oper ohne rechten Erfolg vorüberging.

gelaufen. Nur noch wenige Abende des Auftretens, dann begann die Tournee in die Provinzen.

Karen war sehr zufrieden mit der Aussicht, aus Hamburg fortzukommen. Die kurze Zeit ihrer Wirksamkeit als Viedersängerin hatte bereits genügt, um sie zu überzeugen, daß sie, als sie den Kontrakt unterzeichnete, etwas unternommen hatte, das durchzuführen über ihre Kraft ging.

Zimmer peinvoller empfand sie es, wie wenig sie zum öffentlichen Auftreten prädestiniert war. Jeden Abend kostete es sie die gleiche Ueberwindung, vor das Publikum zu treten und ihre Lieder zum besten zu geben. Dazu steigerte die Wahrnehmung, daß ihre Vorträge nicht mehr den gleichen Beifall fanden, wie an den ersten Abenden, ihre Befangenheit bis zur vernichtenden Angst; sie fürchtete offene Kundgebungen des Mißfallens. Man folgte den Vorträgen der „schwedischen Nachtigall“ längst nicht mehr mit der lautlosen Stille und Aufmerksamkeit der ersten Abende; in die lieblichen Weisen der Lieder hinein mischte sich ganz ungeniert das aufdringliche Klappern der Teller und Bierseidel und das ungenierte Sprechen der Zuhörer. Das immer nach anderem, Neuem verlangende Publikum hatte die schlichten Volkslieder, die es anfangs gezauberten, schon satt; es hätte gern gesehen, wenn die schöne, junge Sängerin nun auch einmal eine andere Tonart anschlagen würde — laute, lustige, pikante Weisen.

Herr Möller hatte den Wunsch des Publikums Karen mitgeteilt, aber zu seinem unangenehmen Erstaunen war er da auf einen ebenso heftigen, wie unerwarteten Widerstand gestoßen. Karen hatte sich einfach auf die kontraktliche Bestimmung berufen, womit Herr Möller sich wohl oder übel zufrieden geben mußte. Gleichwohl war seitdem eine Verständigung zwischen dem Impresario und Karen eingetreten.

Eine Hamburger Patriziertochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sandor.
(78. Fortsetzung.)

Frau Elisabeth dachte nicht mehr logisch. Blistartig durchzuckten die Einfälle ihr Gehirn. Erst als sie wieder das Vestibül ihres eigenen Hauses betrat und die kühle Atmosphäre desselben sie wieder umwehte, gewann sie — wenigstens äußerlich — ihre gewohnte kalte Ruhe zurück.

In ihrem Boudoir schellte sie nach der Jungfer und befahl derselben, die Zimmer des gnädigen Fräuleins abzuschließen, da dasselbe längere Zeit verreise sei.

Sie selber — Frau Elisabeth — wanderte aber noch lange ruhelos auf und nieder. Wenn Judith nur ein Lebenszeichen von sich geben wollte! Nur Gewißheit, daß sie nicht zu Meeder geflüchtet war! Denn das — das wäre für sie — Frau Elisabeth — gleichbedeutend mit dem Tode ihres Kindes gewesen! Ja, schlimmer als der Tod! Eine Gidions, die von ihrer Mädchenwürde auch nur ein Tüttelchen preisgab, war keine Gidions mehr!

Das Herz krampfte sich der stolzen Frau vor Angst und Beh zusammen; sie hätte aufschreien mögen. Nur das nicht! Nur das nicht!

Sie liebte Judith unsäglich, höher aber als die Liebe zu dem einzigen Kinde stand bei ihr die Ehre — die Ehre des Hauses Gidions.

Reichlich eine Woche war seit Giselas Flucht verfloßen, als Thorswald, den eine notwendige Beipredung mit seinem Vater aus der Stadt nach der Villa hinausführte, hier einem jungen Menschen begegnete, der eifrig mit dem Diener unterhandelte. Im Vorübergehen hörte er Giselas Namen nennen.

Sofort kehrte er um und näherte sich den beiden.

(Der älteste Mann der Welt.) Als den ältesten Mann der Erde bezeichnet der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ den 130jährigen Noah, der in einem Armenhause nahe bei Neu-Braunschweig seine Tage verbringt. Seit dem letzten Jahre zeigt der so betagte Almosengänger einen bedenklichen Kräfteverfall, und seine Tage dürften gezählt sein. Noah hat aber noch immer einen festen Willen. Als ihm an seinem diesjährigen Geburtstagsfesten beigegeben wurde, daß er keine Bekannten empfangen dürfe, verweigerte er, Nahrung zu sich zu nehmen und Verwahrung des Armenhauses zu Willen war. Er ist erblindet und zahnlos, sein Gedächtnis ist aber noch merklich frisch.

(Der Berner Bär.) Ungemütliche Ostertage hatte ein Bär aus dem Berner Bärengarten, der am Karfreitag in jedem Frühlingsbrange den Wipfel einer dünnen Lärche in der Mitte des Grabens erklettert hatte. Er war auf allen abwärts geneigten Ästen hinausgeraten und konnte trotz aller Anstrengungen nicht mehr zurück. Vier Tage und vier Nächte ging er wie ein unförmliches schwarzes Vogelneß in dem Wipfel, bis ihm am Osterdienstag abends endlich die Feuerwehrgesellschaft Erlösung brachte. Einem Leutnant der Feuerwehr gelang es, von einer hohen Feuerleiter aus das Seil über den Pfosten, aber immer noch ungebürdeten Bären zu werfen. Dieser hatte sich aber so fest an geklammert, daß der ganze Wipfel abbrach, als man das Seil anzog. So wurde er wieder in die Tiefe des Grabens hinabgelassen, wo er vor allem darauf bedacht war, seinen sehr beträchtlichen Hunger zu stillen.

(Das unterseeische Torpedoboot.) Aus London wird gemeldet: Ueber die Experimente, die mit dem unterseeischen Torpedoboot Sonntag bei Barrow vorgenommen wurden, liegen folgende Details vor: Das Schiff lief in einer Tiefe von 15 Fuß unter dem Meerespiegel, ohne emporkommen. Sämtliche automatischen Vorrichtungen, welche den Kommandanten in den Stand setzten, das Fahrzeug in gleichmäßiger Tiefe zu leiten, sollen zu befriedigender Funktionierung haben. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt acht Meilen per Stunde, ist aber, wenn der Beobachtungsturm eingezogen wird, erheblich größer. Das Schiff kann Heizmaterial für eine kontinuierliche Reise von 1500 Meilen mitführen.

(Eine überbreitete Reflektant) leistet sich die Londoner Abendzeitung „Sun“, die, nachdem sie zur Herausgabe der Nummer vom 1. April den bedeutendsten englischen Komiker Mr. Dan Leno gegen ein Honorar von 150 Pfund Sterling für den einen Tag engagiert hatte, für ihre „Kronungsnummer“ agitiert. Das Blatt erläßt unter der Überschrift „König Eduard und die Sun“ folgende Erklärung: Wie wir hören, ist im Publikum das Gerücht aufgetaucht, König Eduard werde unsere am 1. Juni erscheinende „Kronungsnummer“ redigieren. Wir müssen dieses Gerücht entschieden dementieren. Der König wird allerdings an der Nummer großes Interesse nehmen, redigieren wird er sie aber nicht.

(Wie die Araberin ihre Ehre rettete.) Die „Times of India“ berichtet folgende Geschichte, die den Charakter der Araber jenseits, bei denen vor kurzem Unruhen vorkamen, kennzeichnet. Ein Mann von den Zanariks, der mehrere Male die neuen Telegraphenlinien durchschnitten hatte und mehr als einmal bestraft worden war, wurde von einem arabischen Scheich, dem die Linien unterstellt sind, gefangen. Der Scheich wollte ihn nach Meedh ins Gefängnis bringen, aber die Frau des Angeklagten kam und übernahm die Bürgschaft für sein zukünftiges gutes Betragen. Der Scheich nahm die Bürgschaft an und gab ihn frei; aber bald darauf begann der Mann wieder, die Drähte zu zerschneiden. Der Scheich war nunmehr in ein anderes Dorf, das eine Tagereise entfernt war und wo er ein anderes Weib hatte. Der Scheich schickte nun nach der ersten Frau, welche die Bürgschaft übernommen hatte, und sagte ihr, er würde sie unter den Arabern

mehr als einmal hatte sich der letzteren Herrn Möllers schlichte Laine und sein Verger über die Richterführung seines Annehmens fühlbar gemacht.

Das alles verbitterte Karen mehr und mehr ihre widerwärtigen Verhältnissen und sah verzagter und gemüthlicher als je der Zukunft entgegen. Selbst der gutgemeinte Zuspruch des sächsischen Riesenhepaares, das ihr nach wie vor herzlich zugetan und aufrichtig ergeben war, konnte sie nicht trösten.

Auch die aufdringliche Annäherung und die taktlos aufmerksamen einiger Stammgäste des Lokalwirths trugen dazu bei, ihr das Auftreten in den Singkabinen zu verleiden. Eines Tages erhielt sie eine anonyme Sendung, die — da auf der Paketadresse kein direkter Absender verzeichnet war — von Karen als Bluse bestellt hatte, gehalten wurde und die sie sofort öffnete. In dem Karton lag aber statt der erwarteten, tief dekorierten Seidenkleid mit überladenen Spitzenbesatz. Ein anonymes Billett lag dabei, in dem der unbekannte Absender die „schwedische Nachrichten“ aufforderte, die beifolgende Toilette als ein Zeichen der höchsten Verehrung entgegenzunehmen und sie am nächsten Abend bei ihrem Auftreten zu tragen — „als einen würdigen Rahmen ihrer bezaubernden Schönheit.“

Entrüstet ließ sie das Briefblatt fallen. Im Augenblicke wußte sie sich nicht anders zu helfen, als dem Impresario, das Paket zu bringen und ihn um Rat zu fragen, wie sie den Absender ermitteln und wie sie sich in Zukunft vor solchen Beleidigungen zu schützen habe.

Bei ruhiger Ueberlegung hätte sie sich freilich

erlos machen, falls sie ihren Mann nicht einlieferte. Die Frau hat den Scheith, nicht vor dem nächsten Tage „das schwarze Tuch auszubreiten“ (eine landesübliche Handlung, zum Zeichen, daß jemand einen Vertrauensbruch begangen habe). Sie ging noch an demselben Abend fort, nahm ein scharfes Messer mit sich, verbarg es unter den Kleidern und ging in das Dorf, in dem sich ihr Mann aufhielt. Sie fand ihn schlafend in seiner Wohnung, erdolchte ihn, schnitt ihm den Kopf ab und nahm diesen in ihr Heim mit. Am folgenden Morgen aber ging sie zu dem Scheith, zeigte ihm den Kopf ihres Mannes und sagte: „Hier ist dein Verbrecher, und ich bin von der Bürgschaft frei. Laß das schwarze Tuch nicht ausbreiten!“

(Der älteste Stedbrief) darf gewiß auf Interesse zählen. Bezeichnend genug bewegt er sich überdies in noch höheren Regionen als die Stedbriefe unserer Tage, in überirdischen, in der Region der Götter selbst; er ist ergangen von einer Göttin gegen einen Gott. Die eigene Mutter hat den Stedbrief hinter ihrem Sohne erlassen: Venus contra Amor. Der Stedbrief steht im ersten Jdyl des Butoliers Moschos aus Syrakus (zweites Jahrhundert v. Chr.); das 30 Verse lange Gedicht ist überschrieben: „Der entlaufene Gros“ und lautet im wesentlichen also:

„Gros, den Sohn, rief aus helltönend die tyrische Göttin:

Wer auf Markt und Gassen den Gros bummeln gesehen —

mir ist er flüchtig, und wer ihn mir nachweist, findet Belohnung;

Lohn soll sein mein Kuß, doch wer ihn selber mir heimbringt,

den lohnt Kuß nicht bloß, dem blüht noch etwas darüber.“

Folgt Personalbeschreibung: aus 20 leicht zu erkennen; Gesichtsfarbe: nicht bläulich weiß, nein, feurig; Augen: leuchten und glühen; Sinn: boshaft; Sprache: sanft; Stimme: wie Honig, doch Galle im Herzen; voll Trug und List; Bekleidung: mangelhaft, nur Flügel, Röcher, Bogen, Pfeile.

„Klein nur der Bogen, und klein auch nur ist der Pfeil auf dem Bogen,

doch so winzig der Pfeil, hoch reicht er hinauf in den Aether.

Goldnen erglänzt am Rücken das Röcherchen, aber es birgt

bitt're Geschosse genug — hab's selber bitter empfunden! Weint er einmal, dann seib auf der Hut; er will euch

berüden; lacht er — o, fest ihn gepackt, und will er gar küssen,

so wendet euch von ihm ab; sein Küssen ist schlimm und giftig die Lippen.

Spricht er: „Das nimm; nimm alles! Ich schen's dir, Bogen und alles“ —

nicht rühr' an! Du verbrennst dich! In Feuer getaucht ist alles.“

Ein so heiter neckisches Gedicht, sollte man meinen, hätten die römischen Elegiker sich nicht entgehen lassen, aber vergebens sieht man sich in der römischen Literatur nach einer Nachahmung um.

(Ein eingeschneiter Zug.) Aus Newyork wird gemeldet: Auf der Prarie eingeschneit wurde ein Zug der „Great Northern Railroad“ mit 250 Passagieren. Fünf Tage lang blieben die Leute bei Williston in Norddota eingeschneit. Die Nahrung ging aus, und der Vorrat an Feuerung war bald erschöpft. Die Männer gaben den Frauen ihre wollenen Decken und Ueberzieher, um die zitternden Körper gegen die Kälte zu schützen. Inzwischen hatten der Lokomotivführer und seine Gehilfen alles Mögliche versucht, um eine Durchfahrt durch die Schneefurche zu erzwingen. Die Lokomotive wurde abgetoppelt und man versuchte, sie

sagen können, daß Herr Möller ihren Empfindungen in dieser Hinsicht wenig Verständnis entgegenbringen könne. Herr Möller sagte die Sache denn auch von einer ganz anderen Seite aus.

„Das ist ja ein wunderhübsches Kleid!“ sagte er wohlgefällig. „Seien Sie keine Märrin und verachten Sie es nicht! Alle Künstlerinnen nehmen dergleichen Tand als einen sichtbaren Tribut der Bewunderung, den man ihnen zollt, gern entgegen. Wie sollten sie auch sonst bestehen! Das gehört mit zum Geschäft! Der Fegen da hat einen netten Bagen gekostet, und Sie wissen ja nicht einmal, wer ihn geschickt hat. Sie brauchen sich also gar nicht einmal zu bedanken. So zartfühlend sind nicht alle Gönner und Verehrer schöner Künstlerinnen! Wenn Sie das Kleid hier in Hamburg nicht tragen können, nehmen Sie es mit auf die Tour; da werden Sie schon genug Gelegenheit haben, es anzuziehen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Ratschläge, aber ich kann Ihre Ansichten nicht teilen,“ entgegnete Karen kalt. „Ich nehme keine Geschenke an, weder von bekannten, noch von unbekannten Gebern.“

„Das ist Ihre Sache! Geheit aber ist das nicht!“ versetzte der Impresario.

„Möglich! Ich bleibe indessen bei meiner Meinung!“ erwiderte Karen.

Die frühe Dämmerung eines Dezembernachmittags brach herein und hüllte das enge Stübchen, das Karen für sich zugewiesen erhalten hatte, in seine Schatten.

Karen hatte genächt, aber das Scheiden des Tageslichtes zwang sie, die Arbeit aus der Hand zu legen. Das kleine Köpfchen in die Hand gestützt, saß sie still auf dem kleinen verbläuten Damastsofa und dachte über ihr Geschick nach.

(Fortsetzung folgt.)

durchzubringen, jedoch vergeblich. Der Lokomotivführer wurde verrückt, ebenso zwei Passagiere. Ein Professor Colegrove aus dem Staate Washington schnitt sich in der Verzweiflung den Hals durch. Die tiefste Schwerkraft bemächtigte sich der Unglücklichen, die auf das Schlimmste gefaßt waren. Schließlich fand sich im Zuge ein Telegraph, und ein Elektriker, welcher an die nächsten Stationen depechierte und die schreckliche Lage des Zuges mitteilte. Schneepflüge wurden ausgeschickt und erreichten den Zug, dessen Passagiere vor Hunger und Frost fast umgekommen waren.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Militärisches.) Mit 1. Oktober 1902 wird bei den vier bosnisch-hercegovinischen Infanterie-Regimentern je eine 17. Kompanie mit dem normalen Friedensstande zur Aufstellung gelangen. Diese Kompanien werden dem in der Ersatz-Bataillonstabre-Station befindlichen Bataillon ihres Regiments, dessen Gesamtstande die Offiziere und Mannschaft entnommen werden, angegliedert. Im Herbst 1903 werden diese vier Kompanien von den Regimentern abgetrennt und bei gleichzeitiger Aufstellung des Bataillonstabes und Ersatz-Kompanie-Kadres zu einem bosnisch-hercegovinischen Feldjäger-Bataillon vereint.

(Gemeinderatswahlen in Laibach.) Mit der Zustellung der Legitimationen und Stimmzettel für die diesjährigen Gemeinderats-Ergänzungswahlen ist gestern begonnen worden. Infolge zahlreicher Uebersiedlungen insbesondere von Wählern der dritten Wählerklasse ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß einzelnen Wählern der Stimmzettel nicht wird zugestellt werden können. Solche Gemeinderatswähler, welchen bis Samstag abends die Legitimation mit dem Stimmzettel nicht zugestellt werden sollte, werden ersucht, die erwähnten Papiere im magistratischen Ex-pedit persönlich begeben zu wollen.

(Die Gruppe der Werksbesitzer der Laibacher Bergbau-Genossenschaft), der auch die Werke im Küstenlande und Istrien angehören, hielt am 7. d. M. hier ihre Jahresversammlung, bei der auch die Neuwahl des Ausschusses infolge Ablaufes der dreijährigen Mandatsdauer stattfand. Gewählt wurden die bisherigen Mitglieder: Bergverwalter H. Fesl in Zauerburg, Bergverwalter A. Komposch in Gottschee, Bergdirektor Simon Kieger in Neumarkt, Werksdirektor J. Ruprecht in Albion und L. I. Oberberggrat J. Schmid in Zdrja. Bei der hierauf erfolgten Konstituierung des Ausschusses der I. Gruppe wurden neuerdings Bergdirektor S. Kieger zum Obmann, Bergverwalter A. Komposch zu dessen Stellvertreter und L. I. Oberberggrat J. Schmid zum Mitgliede des Vorstandes gewählt. Der Rechnungsabluß, betreffend das Jahr 1901, mit einem beim Banthause L. G. L. u. d. m. n. erliegenden Gebärungsüberschusse von 800 K., wurde genehmigt, ebenso der Voranschlag für das Jahr 1902 mit einem Erfordernisse von rund 3000 K. Wie aus dem Tätigkeitsberichte für das abgelaufene Jahr hervorgeht, genährte die Genossenschaft zweien, die Bergschule in Klagenfurt besuchenden Böglingen Stipendien von je 400 K. im Jahre. Sie war ferner bestrebt, fachliche Vorträge für junge und lernbegierige Arbeiter bei den einzelnen Werken, insbesondere in Zdrja, einzuführen. Die Verwirklichung dieser Bemühungen scheiterte aber bisher daran, daß es nicht gelang, geeignete Persönlichkeiten für die Abhaltung derselben zu gewinnen. In der nächsten Zeit beabsichtigt die Genossenschaft, den in ihrem Gebiete liegenden Tunnelbauten, insbesondere den hiebei angewendeten maschinellen Bohrungen, in der Richtung ihre Aufmerksamkeit zu widmen, ob und welche Ruganwendung sich hieraus für den Bergbau machen läßt. — Zu diesem Zwecke wurde vorerst eine Besichtigung der Arbeiten in der Woche in und in Birnbaum in Aussicht genommen.

(Die finanziellen Voraussetzungen der Ehe.) Der Oberste Gerichtshof hat vor kurzem eine Entscheidung gefällt, wonach Unbemitteltheit keinen Hindergrund zur Schließung einer Ehe zwischen Minderjährigen abgibt. Damals lag die Sache allerdings so, daß einer der beiden Teile, welche die Ehe eingehen wollten, in besten ökonomischen Verhältnissen war — ein reicher Fabrikantensohn — und nur der andere Teil, das Mädchen, in Armut lebte. Die Eltern des jungen Mannes wollten im Hinblick auf die Armut der Braut ihre Einwilligung zur Ehe nicht geben, das Gericht entschied aber, die Bewilligung zur Eheschließung könne nicht verweigert werden, da gerade solche Ehen gutzuheißen seien. — Eine oberstergerichtliche Entscheidung, die jetzt über die gleiche Frage gefällt wurde, „ob das Vormundschaftsgericht die Eheschließung eines Minderjährigen wegen zu geringen Vermögens verweigern dürfe“, präfigiert noch eindringlicher die Anschauung des Obersten Gerichtshofes, daß die Abschließung der Ehe nicht mit der Abschließung eines Geschäftes identisch sei. Im vorliegenden Falle sind beide, die Ehe eingehen wollen, Teile unbemittelt. Der Ehevererber hat einen Monatslohn von 120 K., die Ehevererberin hat gar keine Bezüge. Erste und zweite Instanz entschieden, die Bewilligung zur Ehe sei zu verweigern, da das Einkommen des minderjährigen Eheverberers „zur Begründung und Erhaltung eines Ehestandes offenbar unzureichend ist.“ Der Oberste Gerichtshof aber hat die angesuchte Bewilligung mit der prinzipiellen Begründung erteilt: „Daß weder der Brautigam noch die Braut über ein Vermögen verfügen, stellt an sich für sich einen rechtmäßigen Grund, die Einwilligung zur Ehe zu versagen, nicht dar; das monatliche Einkommen von 120 Kronen aber, welches der Eheverberer bezieht, kann als zur Begründung eines einfachen Haushaltes durchaus unzureichend nicht bezeichnet werden.“

(Nachstellige n.) Die bisher am 5. und 20sten Tage jedes Monats in Laibach vorgenommenen Nachstellungen finden nach Beendigung der Hauptstellung auf dem Lande wieder wie bisher beim t. u. t. Ergänzungsbezirkskommando an den obgenannten Tagen statt.

(Abgelöste Baugründe.) Den an der Franziskanergasse gelegenen Gregl'schen Baugrund hat, wie wir

erfahren, die hiesige Ansiedlung des Franziskanerinnen-Ordens um 60.000 K. käuflich erworben, um dortselbst ein Ordenshaus aufzuführen. (Die Zahl der Ordensdamen beträgt dormalen sieben — sechs aus Köln am Rhein, dem Mutterhause des Ordens, und eine aus Krain.) Der Orden ist derzeit provisorisch im Hause des Franz Pavlovič an der Petersstraße untergebracht.

(Große Garnisons-Marschübung.) Gestern fand eine der größten Marschübungen, an welcher die ganze Garnison teilnahm, statt. Zeitlich morgens marschierten die Truppen, denen sich ein größerer Train angeschlossen, auf der Straße gegen Laverca ab. Im Laufe der Übung wurde abgefocht und bei Plauzbüchel und Gumnische während einer Rast menagiert. Mit einer Defilierung vor dem Kommandanten, Sr. Excellenz FML. Eiden v. Chavanne fand die Übung ihren Abschluß, und gegen 7 Uhr abends rückten die Truppen in ihre Kasernen ein.

(Bürgermeister Frihar) ist heute nachts von seiner Reise aus Dalmatien zurückgekehrt.

(Phono-Cinéma-Theater.) Gestern fand die zweite Vorstellung dieses Unternehmens bei halbgefülltem Saale mit günstigerem Erfolge statt, da manche Unebenheiten, die bei der ersten Aufführung störend gewirkt hatten, entfielen und das Programm durchgeführt werden konnte. Wir haben unserer gestrigen Besprechung im Grunde genommen nichts beizufügen und fanden unser Urteil, dahin lautend, daß die mit so großer Reklame angekündete Verbindung des Kinetographen mit dem Phonographen heute noch eine schöne Idee ist, die der Ausführung harret, daß daher der Schwerpunkt der Vorführung auf den wirklich sehenswürdigen, reizvollen und ergötlichen kinematographischen Bildern ruht, neuerlich bestätigt. Man darf jedoch weder gegen die Wiener noch die Grazer Kritik einen Vorwurf erheben, noch dem Publikum beider Städte gram sein, daß die Darbietungen des Phono-Cinéma-Theaters von ihnen überschwänglich gelobt wurden, denn dort fanden die Vorstellungen als Zwischennummern in Singpielhallen bei mäßigem Eintrittspreise statt, und in solche Etablissements gehört auch das Theater. In einem großen, vornehmen Konzertsaal bei ungewöhnlich hohen Eintrittspreisen als selbstständiges Unternehmen mußte es ganz anderer Auffassung begegnen, und die Befremdung des Publikums, das sich eben in seinen teuer erkauften, übergroßen Erwartungen getäuscht sah, erscheint daher nicht ungerechtfertigt. In demselben Rahmen, in einem entsprechenden Lokale bei mäßigen Eintrittspreisen, hätte das Unternehmen dieselbe erfolgreiche Aufnahme wie andernorts gefunden.

(Universitäten.) Im abgelaufenen Wintersemester zählte die Wiener Universität 7621 Hörer, darunter 107 weibliche. Von dieser Gesamtzahl der Studierenden waren 5766 ordentliche und 1855 außerordentliche Hörer. Der theologischen Fakultät gehörten 316 ordentliche und 26 außerordentliche Hörer an. Die am stärksten frequentierte juristische Fakultät hatte 3024 ordentliche und 88 außerordentliche Hörer, darunter eine Frau, ferner fünf Frauen als Hospitantinnen zu verzeichnen; außerdem studierten an dieser Fakultät 332 außerordentliche Hörer die Staatsrechts-Wissenschaft. An der medizinischen Fakultät befanden sich 1142 ordentliche Hörer, darunter 19 Frauen, ferner 172 außerordentliche Hörer, 692 Frequentanten und 8 Hospitanten. Die philosophische Fakultät war von 1284 ordentlichen Hörern, darunter 41 Frauen, 374 außerordentlichen Hörern, darunter 46 weiblichen, ferner von 78 Pharmazeuten und 80 Hospitantinnen besucht. Im Sommersemester finden an der theologischen Fakultät 26, an der rechts- und staatswissenschaftlichen 58, an der medizinisch-chirurgischen Fakultät 360 und an der philosophischen Fakultät 275 Vorlesungen nebst einer Reihe von Vorträgen und praktischen Übungen in den Fachabteilungen statt. — Die Universität in Graz verzeichnete im abgelaufenen Wintersemester 1741 Studierende. Theologie studierten 95 Hörer, Juristen waren 899 eingeschrieben, Mediziner zählte man 403, Hörer der Philosophie 301 (darunter 34 Hospitantinnen) und 43 Pharmazeuten. Im Sommersemester finden an der theologischen Fakultät 22, an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät 37, an der medizinischen Fakultät 60 und an der philosophischen Fakultät 111 Vorlesungen und praktische Übungen statt. Das Sommersemester schließt mit 31. Juli.

(Stiftungsverleihung.) Ueber Vorschlag des Präsentators der Josef Duller'schen Mädchenaussteuer-Stiftung, Johann Sustarsic in Semitsch, hat die k. k. Landesregierung für Krain aus dem Ertragnisse dieser Stiftung pro 1901 der Gabriele Demtschar, geborenen Sustarsic, in Tschernembl und der Franziska Grovat, geborenen Kulavec, in Brod, Gerichtsbezirk Rudolfswert, den Betrag von je 500 K. verliehen.

(Assentierung im Rudolfswerter Bezirke.) Bei der am 5. d. M. in Treffen abgehaltenen regelmäßigen Stellung wurden von den 145 erschienenen Stellungspflichtigen 35 für das Heer und 14 für die Ersatzreserve, zusammen daher 49 (33,7 %), assentiert. — Von den am 7. d. M. in Seisenberg vorgeführten 132 Stellungspflichtigen wurden 29 für das Heer und 12 für die Ersatzreserve, zusammen 41 (31 %), assentiert. Ein besonders günstiges Ergebnis wurde am 8. d. M. am ersten Stellungstage in Rudolfswert erzielt, indem von den 142 vorgeführten Stellungspflichtigen 46 für das Heer und 11 für die Ersatzreserve, zusammen 57 (40,1 %), assentiert wurden. — Bei der letztgenannten Hauptstellung benahm sich der etwas betrunzene Martin Perhne aus Rußberg, Gerichtsbezirk Rudolfswert, so rabiat, daß dessen Ueberstellung in den Gemeindefest angeordnet werden mußte. Als ihn der Gendarm zum Anfeiden aufforderte, wurde der Bursche rabiat, und es waren fünf Gendarmen zu dessen Feststellung notwendig. Da er überdies nicht mitgehen wollte, mußte er mittels eines Handwagens in den Gemeindefest überführt werden. Ein Zigeuner aus dem Geschlechte der Jurkovic wurde zum Dragoner assentiert. Mit Stolz begleitete ihn die ganze aus Männern, Weibern und Kindern bestehende, neun Köpfe zählende Bande in ihr Lager gegen Bruchnitz zurück, woselbst dem angehenden Landesverteidiger gewiß ein solcher Empfang nach Zigeunerart zuteil ward.

(Zur Erweiterung der Volksschule in Littai.) Der Ortsschulrat in Littai hat in seiner jüngsten Sitzung den einhelligen Beschluß gefaßt, daß im Hinblick auf die bestehenden örtlichen Verhältnisse die 2klassige Volksschule in Littai ihre Erweiterung in eine vierklassige (nicht dreiklassige) finde.

(Gemeindevorstandswahlen.) Bei der am 23. Februar vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Petersdorf wurden Johann Kocivar in Rozanc zum Gemeindevorsteher, Stefan Stratek in Rudetenborf und Emil Springer in Petersdorf zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 24. Februar vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Ratel wurden Andreas Modic, Besitzer in Ratel, zum Gemeindevorsteher, Oberlehrer Johann Jeglic, Kaufmann Johann Jetur, Postmeister Ludwig Sevar und die Besitzer Johann Glod, Matthias Matičic und Johann Bajl zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 25. Februar vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Waisch wurden Anton Mrva, Besitzer in Waisch, zum Gemeindevorsteher, Barthelma Mal, Besitzer in Waisch, Johann Bregar, Besitzer in Arfische, Johann Rimovc, Besitzer in Slivna, und Titus Strmljan, Besitzer in Mastovec, zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 1. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Oberschischta wurden Adolf Galle, Gutsbesitzer in Oberschischta, zum Gemeindevorsteher, Jakob Hocevar, Besitzer in Oberschischta, Johann Breclnit, Besitzer in Dravljce, Franz Weiß, Besitzer in Oberschischta, und Josef Jerimc, Besitzer in Dravljce, zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 4. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Großgaber wurden Jgnaz Smole, Besitzer in Zubina, zum Gemeindevorsteher, Franz Stepec, Besitzer in Zubina, und Franz Medved, Besitzer in Groß-Dule, zu Gemeinderäten gewählt. — Bei der am 13. März vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Bruhnik wurden Josef Krebs in Groß-Bruhnik zum Gemeindevorsteher, Franz Stefanc in Ratez, Lorenz Lugar in Obersuhadol, Josef Sterber in Ratez und Franz Vovko in Brezje zu Gemeinderäten gewählt.

(Im Sabe verstrunken.) In der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. wollte der 19jährige Sohn des Grundbesizers vulgo Koci aus Fischern mit einem dem Ueberfuhrbesitzer Franz Cerar in Vernege gehörigen Ueberfuhrsfahrer, ohne hiezu vom genannten Sabeüberfuhrer die Bewilligung eingeholt zu haben, über die Sabe fahren, um zur Bahnstation Krefnik zu gelangen. Weiläufig in der Mitte des Flusses drehte sich infolge straffer Seilspannung der Kahn plötzlich um; der Bursche verlor hierbei das Gleichgewicht, fiel in die Sabe und ertrank. Die Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

(Unglücksfall.) Am 31. v. M. verunglückte der verheiratete, durch 13 Jahre im Dienste gestandene Fabrikarbeiter der Gewerkschaft Sava in Obertrain Franz Dolenc dadurch, daß sich ein 900 kg schweres Modell, welches in die Grube gelassen wurde, von der Kette riß, ihm auf den linken Fuß fiel und den vorderen Teil der Fußsohle zerquetschte. Dem Arbeiter mußte im Landespitale der Fuß amputiert werden.

(Verhaftung.) Der Knecht Josef Arhar, Raabthstraße Nr. 4, wurde heute früh wegen eines Sittlichkeitsdeliktes verhaftet und dem k. k. Landesgerichte eingeliefert.

(Die Publikationen der „Slovenska Matica“ für das Jahr 1901) sind erschienen. Eine Besprechung derselben folgt demnächst.

Geschäftszeitung.

(Tarif-Ermäßigung für Düngemittel.) Die schon seit mehreren Jahren von den österreichischen Eisenbahnverwaltungen gewährte Tarif-Begünstigung für den Transport von Düngemitteln und Rohmaterialien zur Kunstbänger-Fabrikation wurde auch für das laufende Jahr 1902 zugestanden. Die Tarif-Ermäßigung besteht darin, daß für die betreffenden Düngemittel und Rohmaterialien beim Transporte in Quantitäten unter 5000 Kilogramm anstatt der Gebühren nach Klasse II nur jene der niedrigeren Klasse A, beim Transporte in Quantitäten von mindestens 5000 Kilogramm pro Frachtbrief und Wagen anstatt der Gebühren nach Klasse A nur jene der niedrigeren Klasse B berechnet werden, während beim Transporte in Quantitäten von mindestens 10.000 Kilogramm per Frachtbrief und Wagen ein Nachlaß von 15 Prozent von den Gebühren der Klasse C, beziehungsweise des Spezialtarifes 3, gewährt wird, je nachdem die betreffenden Artikel in die Klasse C oder in den Spezialtarif 3 eingereiht sind. Die Anwendung dieser Begünstigung erfolgt im Lokalverkehr der betreffenden österreichischen Bahnen, sowie im Verkehre derselben untereinander, ferner beim Transporte im Kartierungswege, im übrigen nach dem Transporte im Rückvergütungswege auf Grund der Vorlage des diesbezüglichen Frachtbriefes an die betreffende Bahn der Abgabestation; in beiden Fällen aber ist die Begünstigung an die Bedingung der Verwendungs zur Düngung oder Kunstbänger-Fabrikation gebunden, was der Inhalts-Deklaration im Frachtbriefe schon bei der Aufgabe der Sendung beigelegt sein muß.

Der Krieg in Südafrika

Aus Amsterdam wird gemeldet: Auch hier ist die Meldung eingetroffen, daß Lord Rosebery sich nach Südafrika begibt, um auf Grund eigener Anschauung dem König Eduard entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Der Monarch soll sehr ungehalten sein, daß die Unterhandlungen einen so schleppenden Verlauf nehmen. Er äußerte wiederholt, er wünsche schließlich den Tag herbei, an welchem die Feindseligkeiten definitiv zu Ende sein würden. Der Burenregierung zugegangene direkte Meldungen bestätigen, daß bis Ende März die Verfassung des Burenheeres vorzüglich war. Die gegenwärtige Lage für die Buren ist derart günstig wie in den ersten Tagen der großen Burensiege. In der Umgebung Kitcheners herrscht angesichts der Buren-Erfolge, sowie der Haltung des Königs Bestürzung.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 9. April. In fortgesetzter Beratung des Titel-Gewerbeschulen reflektierte Unterrichtsminister Dr. Ritter v. Hartel auf verschiedene Anregungen und Beschwerden, wies auf das von der Unterrichtsverwaltung in den letzten Jahren auf diesem Gebiete geleistete hin, erklärte die Maturitätsprüfung an den Mittelschulen für unentbehrlich, gegen für die Gewerbeschulen als überflüssig. Er stehe mit den kompetenten Ministerien in Verhandlung wegen Veränderung der Bedingungen für die Erlangung des fünfjährig-Freiwilligenrechtes für Absolventen dieser Anstalten. Bezüglich der Handelsschulen wird eine neuerliche Enquete betreffend die inaugurierte Reform durch Angliederung einer vierten Klasse, gegen welche mancherlei Bedenken erhoben wurden, stattfinden. Bei der Abstimmung über die Zulassung, wobei Abg. Baraueher, betreffend den Antrag des Abg. Ploj, die Regierung auffordern, die czechische Gewerbeschule in einer geeigneten czechischen Stadt des Budweiser Handelskammerbezirkes und die deutsche Gewerbeschule in einer geeigneten deutschen Stadt des Egerer Handelskammerbezirkes zu errichten, getrennte und namentliche Abstimmung verlangte, entstand, da der Antrag auf getrennte Abstimmung abgelehnt wird, langanhaltender ohrenbetäubender Lärm bei den Alldeutschen, welche auf Pultbedel schlugen, pfeiften und ununterbrochen lärmten. Der Präsident über die nicht strittigen Resolutionen während des Lärmes abstimmen ließ, erneuerten sich die lärmenden Proteste, denen auch die deutsche Volkspartei beitrug. Abg. J. Alldeutsche stürzten auf den Präsidentensitz. Abg. J. schlug wuchtig mit der Präsidentenglocke auf dem Präsidentensitze auf. Dieselbe entglitt ihm und fiel im Bogen hart auf den Kopf des Präsidenten vorüber auf den Boden. Da der Lärm sich nicht legte, wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen.

Die Sitzung wurde um 3/6 Uhr wieder aufgenommen. Der Präsident teilt mit, er breche die Verhandlung infolge der vorgerückten Stunde ab. Abg. Baraueher gibt eine Erklärung ab, wobei er neuerlich wiederholt, daß die Alldeutschen durch das Abgehen des Präsidenten von der üblichen Gepflogenheit, die getrennte Abstimmung zuzulassen, gezwungen gewesen wären, mit der Abstimmung zu Gunsten der deutschen Staatsgewerbeschule für die Errichtung einer czechischen zu stimmen. Die Alldeutschen werden jedoch, solange die Eiliger Post im Budget enthalten ist, niemals für die Errichtung einer czechischen Anstalt stimmen. Das Abgehen des Präsidenten mußte daher die Alldeutschen zur tiefsten Empörung erfüllen. So scharf aber auch die Perle der Abwehr war, war dieselbe jedoch nicht gegen die Person des Präsidenten gerichtet. Nach verschiedenen Formeln wurde die Sitzung zwischenfallslos geschlossen.

Sitzung morgen.

Grubenunglück.

Mährisch-Strau, 9. April. Heute früh um 4 Uhr ist in den Wetterschacht des „Friedrich-Schacht“ Wasser eingebrungen, welches gegenwärtig 240 Meter hoch steht. Hierbei fanden drei Bergleute den Tod.

Mazedonien.

Sofia, 9. April. Die Agence télégraphique bulgare meldet: Infolge der Zunahme der Gewalttätigkeiten in Mazedonien und der unter der dortigen Bevölkerung durch große Truppenansammlungen hervorgerufenen Panik sind viele Mazedonier nach Bulgarien geflohen. Die Ankunft eines Teil dieser Flüchtigen in Sofia gab dem Korresp. eines Blattes Anlaß, die Nachricht zu verbreiten, daß in der geheimen revolutionären Kongreß tagen werde, welcher in mazedonischen Frage Beschlüsse von großer Tragweite fassen wolle. Diese Nachricht ist durchaus unbegründet; der Kongreß derselben hat einfach Flüchtlinge, welche in Bulgarien Schutz suchen, gegen die Gewalttätigkeiten seitens der Türken suchen für Delegierte des mazedonischen Komitees gehalten.

Der Mandchurei-Vertrag.

Peking, 8. April. Der russische Gesandte Graf Prins Tsching und Kwangwengtscharo haben heute nachmittags den Mandchurei-Vertrag unterzeichnet. Der Vertrag paragraph bestimmt, daß die Ratifizierung binnen drei Monate zu erfolgen habe. Rußland erklärt sich bereit, die Eisenbahnen unter der Bedingung zurückzugeben, daß die militärische Verwaltung der Eisenbahnen in Tschili aufgegeben werde.

London, 8. April. Die „Times“ aus Tokio melden, begrüßt die japanische Presse das Mandchurei-Übereinkommen, welches das Vertrauen zu Rußlands Bonafides wieder herstelle und die Friedensausichten stärke.

Wien, 10. April. Reichkanzler Graf Bülow ist abends in Wien eingetroffen, und wurde am Bahnhof von den Herren der deutschen Botschaft und dem bairischen Gesandten Podewil empfangen.

Petersburg, 9. April. „Rusky Invalid“ aus Krasnodar nach dem Berichte des Stabschefs der Truppen im Krasnodar-Gebiete an den Generalstabschef griff eine russische starke Kunitshen-Bande am 26. März einen russischen militärposten 20 Meilen von der Stadt Al-Ruschnawang an. Die Angreifer wurden zurückgeschlagen und wurden 20 Mann an Toten. Auf russischer Seite wurden vier Mann verwundet. Die Angreifer wurden verfolgt.

